

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 51, 15.03.2008

Inhalt

- **Benedikt XVI.: Säkularisierung bedeutet geistliche Verkümmern und „Kult des Individuums“**- 08.03.
- **„Begegnet Gottes Barmherzigkeit“: Benedikt XVI. lädt Jugendliche zum Bußgottesdienst ein** - 09.03.
- **Die Würde des Menschen: Papst Benedikt XVI. erklärt den „Großen Baum des Lebens“** - 09.03.
- **Papst Benedikt XVI.: „Gott macht lebendig und schenkt Leben, das nicht vergeht“** - Angelus am 09.03.
- **Boethius und Cassiodor: Vorbild der kulturellen Begegnung, des Dialogs, der Aussöhnung** - 12.03.
- **Die Freude des göttlichen Vergebung: Benedikt XVI. erklärt Jugendlichen die Beichte** - 13.03.
- **Benedikt XVI.: Chiara Lubich, Vorbild für Barmherzigkeit, Treue und missionarischen Eifer** - 14.03.

Benedikt XVI.: Säkularisierung bedeutet geistliche Verkümmern und „Kult des Individuums“
Empfang der Mitglieder der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die Kultur

ROM, 8. März 2008 - Vor den Teilnehmern der Vollversammlung des Päpstlichen Rates für die Kultur warnte Papst Benedikt XVI. am Samstag (8. März) vor den Gefahren des Säkularismus und dem „Hochmut der Vernunft“, die nach seinen Worten selbst die Kirche nicht verschonen.

Die Mitglieder des Päpstlichen Rates beleuchteten in diesem Jahr das Thema: „Die Kirche und die Herausforderung der Säkularisierung“, das, wie der Papst erklärte, für die Zukunft der Menschheit und der Kirche von grundlegender Bedeutung sei. Die Säkularisierung stelle das Leben der Gläubigen und der Hirten auf eine harte Probe. Die Säkularisierung führe den Menschen dazu, so zu leben, als ob es Gott nicht gäbe, und habe auch die Kirche erfasst. Sie begünstige in den Gläubigen und den Hirten ein „Abdriften in die Oberflächlichkeit und den Egoismus“.

Benedikt XVI. bekräftigte, dass heute mehr denn jemals zuvor die gegenseitige Öffnung der verschiedenen Kulturen füreinander den privilegierten Boden für den Dialog all jener Menschen darstelle, die auf der Suche nach einem wahren Humanismus jenseits aller trennenden Divergenzen seien. Die Säkularisierung sei eine Sicht der Welt und des Menschen „ohne Transzendenz-Bezug“; sie dringe in jeden Aspekt des Lebens ein, und führe zu einem Denken, in dem Gott ganz oder teilweise vom Dasein und Bewusstsein des Menschen de facto abwesend sei.

Der Säkularismus bedrohe auch die Kirche, so der Papst: „Sie höhlt den christlichen Glauben in der Tiefe und von Innen her aus und somit auch den alltäglichen Lebens- und Verhaltensstil der Gläubigen.“

Da sie in der Welt lebten, ließen sich die Gläubigen oft von der „Kultur der Bilder“ beeinflussen, die „widersprüchliche Modelle und Impulse“ vorlege, die „in der praktischen Leugnung Gottes“ zum Ausdruck

kömen. Dazu geselle sich die vorherrschend hedonistisch geprägte und Konsum orientierte Mentalität, die sowohl den Gläubigen wie auch den Hirten und auf diese Weise dem kirchlichen Leben schade.

Der von Intellektuellen lang angekündigte „Tod Gottes“ habe einem „sterilen Kult des Individuums“ Platz gemacht, fuhr Benedikt XVI. fort. In diesem kulturellen Kontext sei die Gefahr einer „geistlichen Verkümmern“ (Atrophie) gegeben. Das zeige sich an der Verbreitung von religiösen Ersatzstoffen und unbestimmten Spiritualismen.

Demgegenüber müsse man sich nach Worten des Papstes die hohen Werte des Daseins wieder ins Bewusstsein rufen: „Die Würde des Menschen und seine Freiheit, die Gleichheit aller Menschen, der Sinn des Lebens und des Todes sowie dessen, was uns nach dem Abschluss der irdischen Existenz erwartet“.

Die Globalisierung habe durch die neuen Informationstechnologien nicht selten dazu geführt, dass es in allen Kulturen zur Verbreitung vieler materialistischer und individualistischer Elemente gekommen sei, die für den Westen charakteristisch sind. „Immer mehr wird die Formel ‚etsi Deus non daretur, (als ob es Gott nicht gäbe) zur Lebensart. Ihren Ursprung hat sie in einer Art ‚Hochmut, der Vernunft.‘ Diese Haltung zeuge von Selbstgenügsamkeit und verschließe sich der Betrachtung und der Suche nach einer Wahrheit, die einen selbst übersteigt.

Das „Licht der Vernunft“, das von der Aufklärung so hervorgehoben, zugleich aber so arm gemacht worden sei, trete an die Stelle des „Lichtes des Glaubens“, so der Papst. Aus diesem Grund seien die Herausforderungen, vor die sich die Sendung der Kirche gestellt sehe, groß und gewichtig.

Benedikt XVI. ging in diesem Zusammenhang auch auf die Aufgabe des Päpstlichen Rates für die Kultur im Hinblick auf den Dialog zwischen Glauben und Wissenschaft an. Der Papst ermutigte ausdrücklich zur Fortsetzung dieses Dialogs und betonte, dass der Glaube die Vernunft voraussetze und vervollkomme,

während die vom Glauben erleuchtete Vernunft jene Kraft finde, die nötig sei, „um sich zur Erkenntnis Gottes und der geistlichen Wirklichkeiten“ zu erheben. In diesen Sinn fördere die Säkularisierung nicht die Erreichung des letzten Zieles der Wissenschaft, „die im Dienst des Menschen steht, der ‚imago Dei, (Ebenbild Gottes) ist“.

Zum Abschluss ermahnte Benedikt XVI. alle Hirten, in ihrer Sendung nicht müde zu werden und auf dem Boden des Dialogs und der Begegnung mit den Kulturen, des Evangeliums und des Zeugnisses dem besorgniserregenden Phänomen der Säkularisierung entgegenzutreten.

* * *

„Begegnet Gottes Barmherzigkeit“: Benedikt XVI. lädt Jugendliche zum Bußgottesdienst ein
Vorbereitung auf den diözesanen Weltjugendtag am Palmsonntag

ROM, 9. März 2008 - In Vorbereitung auf den diözesanen Weltjugendtag am Palmsonntag lud Papst Benedikt XVI. am 9. März, die römischen Jugendlichen zum Bußgottesdienst ein, der am Donnerstag (13. März) um 17.30 Uhr in der Petersbasilika gefeiert wurde. Im Anschluss an die Liturgie hat der Heilige Vater einigen Jugendlichen die Beichte abgenommen.

Benedikt XVI. erklärte am fünften Fastensonntag im Anschluss an das Angelus-Gebet, dass die Bußfeier und die Beichte einen „bedeutenden Moment der Vorbereitung auf den 23. Weltjugendtag“ darstellten. In der Diözese Rom wird dieser Tag am kommenden Sonntag begangen; seinen Höhepunkt wird er allerdings erst in den Tagen vom 15. bis zum 20. Juli 2008 in Sydney finden, wenn er auf internationaler Ebene begangen wird. Auch Benedikt XVI. wird an dieser „freudigen Begegnung des Glaubens“, wie er das Großereignis am 4. Juli 2007 nannte (vgl. Aufruf zur geistigen Vorbereitung), in Australien teilnehmen.

Am fünften Fastensonntag lud der Bischof von Rom die jungen Menschen seines Bistums aus ganzem Herzen zur „Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes“ in der Beichte ein. Die Priester und Verantwortlichen forderte er dazu auf, als „Gesandte Christi“ im Sinn des Apostels Paulus die Teilnahme der Jugendlichen am Sakrament der Versöhnung zu fördern.

Der 23. Weltjugendtag steht im Zeichen des Mottos: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Dieser Leitgedanke steht auch im Mittelpunkt eines „Entwurfs einer Meditation“, die der Heilige Vater den jungen Menschen zur Vertiefung und Überprüfung des Glaubens an den Heiligen Geist vorgelegt hat (Botschaft zum Weltjugendtag 2008).

* * *

Die Würde des Menschen: Papst Benedikt XVI. erklärt den „Großen Baum des Lebens“

Eucharistiefeier zum 25. Jahrestag der Errichtung des Internationalen Jugendzentrums San Lorenzo

ROM, 9. März 2008 - Anlässlich des 25. des Jahrestages der Gründung des internationalen Jugendzentrums „San Lorenzo“ feierte Papst Benedikt XVI. am Sonntagvormittag (9. März) die heilige Messe in der römischen Kirche San Lorenzo in Piscibus in unmittelbarer Nähe des Petersplatzes. Das Jugendzentrum war am 13. März 1983 von Papst Johannes Paul II. eröffnet worden.

„Ein kleiner einfacher Ort im Schatten der Peterskuppel“: Mit diesen Worten hatte der Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien, Kardinal Stanislaw Rylko, das Zentrum vor der Eucharistiefeier umschrieben. Johannes Paul II. habe gewollt, dass San Lorenzo für die jugendlichen Pilger aus aller Welt ein Ort der Begegnung sei, eine „Schmiede zur Bildung wahrer Christen“.

In seiner Predigt kommentierte der Heilige Vater das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus. Benedikt XVI. legte den vorbereiteten Text beiseite und erklärte den versammelten Gläubigen in freier Rede die Stellung des Menschen im „Großen Baum des Lebens“.

„Was ist das Leben? Was ist der Tod? Wie soll man leben, wie sterben?“, fragte Benedikt XVI. Um das Geheimnis des Lebens besser verständlich zu machen, habe der heilige Johannes im Griechischen zwei verschiedene Worte benutzt, um die eine Wirklichkeit des Lebens in seinen beiden Dimensionen zu beschreiben: „bios“ und „zoé“.

Das griechische Wort „bios“ bezeichne den großen „Biokosmos“, so der Papst; „diese Biosphäre, die von den einzelnen Zellen bis hin zu den meist entwickelten Organismen reicht: dieser große Baum des Lebens, in dem alle Möglichkeiten der Wirklichkeit des ‚bios □ entfaltet sind“.

Zu diesem Baum gehöre auch der Mensch. Er sei ein Teil dieses Kosmos des Lebens, der mit einem Wunder seinen Anfang nehme: „In der trägen Materie entwickelt sich ein vitales Zentrum“ – die Wirklichkeit des Organismus.

Das griechische Wort „zoé“ hingegen bezeichne die Lebenswirklichkeit, die den großen Biokosmos überschreite, also eine neue Ebene des Lebens, in der sich dem Lebendigen die Dimension der Erkenntnis eröffne.

„Gewiss, der Mensch ist immer Mensch mit all seiner Würde, auch wenn er im Koma liegt, auch im embryonalen Zustand. Wenn er aber nur biologisch lebt, ist nicht das gesamte Potential seines Seins verwirklicht und entwickelt.“ Der Mensch sei dazu berufen, sich in der Erkenntnis neuen Dimensionen zu öffnen. Er dürste nach der Erkenntnis des Unendlichen und verlange danach, zur Quelle allen Lebens vorzustoßen, um aus ihr zu trinken und sich selbst zu finden.

Mit der Dimension der Erkenntnis gehe die Dimension der Beziehung und der Liebe einher, in der sich der Mensch der Quelle des Lebens am meisten nähert. „Wir könnten sagen, dass die ganze Wissenschaft ein einziger großer Kampf um das Leben ist.“ Dies gelte vor allem für die Medizin, die sich dem Tod widersetze. „Können wir aber eine Medizin der Unsterblichkeit finden?“, fragte der Papst.

Das Streben nach Unsterblichkeit erfülle sich nicht allein in der Verlängerung des biologischen Lebens, sondern im Trinken von der Quelle des Lebens: Christus. Durch Christus trete der Mensch jenseits des biologischen Lebens mit dem wahren Leben in Kontakt.

Benedikt XVI. erinnerte in diesem Zusammenhang an ein Wort der Kirchenväter. Diese hätten die Eucharistie als das „Heilmittel der Unsterblichkeit“ bezeichnet. Durch die Eucharistie träten wir bereits in den Raum des schon auferstandenen Lebens ein.

Von daher sei das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus eine tiefe Interpretation der Eucharistie und lade zu einem Leben aus der Eucharistie ein, um so in der Gemeinschaft der Liebe verwandelt zu werden.

„Der Herr erwartet uns“, betonte Benedikt XVI. zum Schluss seiner Predigt. „Er erwartet uns dabei nicht nur, sondern er ist gegenwärtig und reicht uns die Hand. Nehmen wir die Hand des Herrn an, und bitten wir ihn, dass er es uns gestatte, wirklich zu leben, die Fülle des Lebens zu leben und so auch unseren Zeitgenossen das wahre Leben mitteilen zu können: das Leben in Fülle.“

* * *

Papst Benedikt XVI.: „Gott macht lebendig und schenkt Leben, das nicht vergeht“

Angelus-Gebet im Zeichen des Lazarus, den Jesus von den Toten auferweckt

ROM, 9. März 2008 - Liebe Brüder und Schwestern!

Auf unserem Weg durch die Fastenzeit sind wir beim fünften Fastensonntag angekommen; ihn kennzeichnet das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-45). Es ist dies das letzte große Zeichen, das Jesus vollbrachte, bevor die Hohenpriester den Hohen Rat einberiefen, um darüber zu beraten, ihn zu töten. Und sie fassten den Beschluss, auch Lazarus zu töten, der der lebende Beweis für die Göttlichkeit Christi war, des Herrn über das Leben und den Tod. Dieser Abschnitt aus dem Evangelium zeigt uns nämlich Jesus als wahren Menschen und wahren Gott.

Der Evangelist unterstreicht vor allem die Freundschaft mit Lazarus und den Schwestern Marta und Maria. Er betont, dass „Jesus sie liebte“ (Joh 11,5). Gerade deshalb wollte er das große Wunder vollbringen. „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken“ (Joh 11,11), so sprach er zu seinen Jüngern. Und mit der Metapher des Schlafes brachte er Gottes Sichtweise hinsichtlich des leiblichen Todes zum Ausdruck: Gott sieht ihn als einen Schlaf, von dem man aufwachen kann. Jesus hat absolute Gewalt über diesen Tod an den Tag gelegt: Das zeigt sich, als er dem jungen Sohn der Witwe von Nain (vgl. Lk 7,11-17) und dem zwölfjährigen Mädchen (vgl. Mk 5,35-43) das Leben zurückerstattet. Eben von ihr sagt er: „Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur“ (Mk 5,39), und dadurch das Gelächter der Anwesenden erregt. In Wahrheit aber ist es so: Der leibliche Tod ist ein Schlaf, von dem Gott uns zu jedem Zeitpunkt wecken kann.

Diese Herrschaft über den Tod hielt Jesus nicht davon ab, angesichts des Schmerzes der Trennung aufrichtiges Mit-leid zu fühlen. Als er Marta und Maria sowie die anderen weinen sah, die gekommen waren, um sie zu trösten, „war er im Innersten erregt und erschüttert“, und „weinte“ schließlich (Joh 11,33.35). Das Herz Christi ist göttlich-menschlich: In ihm sind Gott und Mensch einander in vollkommener Weise begegnet, ungetrennt und unvermischt. Er ist das Bild, ja, mehr noch: die Fleischwerdung Gottes, der Liebe, Barmherzigkeit, väterliche und mütterliche Zärtlichkeit ist, des Gottes, der Leben ist. Deshalb erklärt er vor Marta feierlich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“ Und er fügte hinzu: „Glaubst du das?“ (Joh 11,25-26). Ja, Herr! Auch wir glauben, trotz

unserer Zweifel und unserer dunklen Seiten. Wir glauben an dich, weil du Worte des ewigen Lebens hast. Wir wollen an dich glauben, da du uns eine verlässliche Hoffnung auf Leben jenseits des Lebens schenkst, auf wahres und volles Leben in deinem Reich des Lichtes und des Friedens.

Stellen wir dieses Gebet der allerseligsten Maria anheim. Ihre Fürbitte möge unseren Glauben und unsere Hoffnung in Jesus beleben, besonders in den Momenten der größten Prüfung und Not.

[Nach dem Angelus grüßte der Heilige Vater die Pilger aus dem deutschen Sprachraum mit den folgenden Worten:]

Gerne heiße ich alle Pilger und Besucher aus dem deutschen Sprachraum willkommen. Gott macht lebendig und schenkt Leben, das nicht vergeht. Jesus Christus ist gekommen, um uns dieses unvergängliche Leben zu bringen. Durch die Macht seiner Liebe hat er den Tod besiegt.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“, sagt der Herr. Im Glauben an Christus haben wir schon jetzt teil an der Auferstehung. Mit ihm wollen wir den Weg unseres Lebens gehen. Euch allen wünsche ich einen gesegneten fünften Fastensonntag und eine gute Woche.

* * *

Boethius und Cassiodor: Vorbild der kulturellen Begegnung, des Dialogs, der Aussöhnung Mittwochskatechese von Papst Benedikt XVI.

ROM, 12. März 2008

Boethius (* zwischen 475 und 480 in Rom, † zwischen 524 und 526 in Pavia)

Cassiodor (* um 490 in Scylaceum, Kalabrien † um 580 im Kloster Vivarium bei Scylaceum)

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich über zwei Kirchenschriftsteller sprechen, Boethius und Cassiodor, die in Jahren lebten, die zu den kummervollsten des christlichen Westens und dabei besonders der italienischen Halbinsel gehören. Odoaker, König der Heruler, eines germanischen Volksstammes, hatte einen Aufstand geführt und damit dem römischen Westreich ein Ende gesetzt (476); bald darauf aber unterlag er den Ostgoten

Theoderichs, die sich für einige Jahrzehnte die Kontrolle über die italienische Halbinsel sicherte.

Boethius, geboren in Rom ungefähr 480 aus dem Adelsgeschlecht der Anicii, trat schon als junger Mann in das öffentliche Leben ein und erlangte bereits im Alter von 25 Jahren den Rang eines Senators. Getreu der Familientradition setzte er sich in der Politik ein, dies in der Überzeugung, dass die tragenden Grundzüge der römischen Gesellschaft mit den Werten der neuen Völker in Übereinkunft gebracht werden könnten.

Und in dieser neuen Zeit der Begegnung zwischen den Kulturen erachtete er es als seine Sendung, diese beiden Kulturen miteinander zu verbinden und zu verschmelzen, die klassisch-römische Kultur mit der im Entstehen begriffenen Kultur des ostgotischen Volkes. So war er in der Politik auch unter Theoderich tätig, der ihn in den ersten Zeiten sehr schätzte. Trotz dieser politischen Tätigkeit vernachlässigte Boethius seine Studien nicht und widmete sich insbesondere der Vertiefung von Themen philosophisch-religiöser Natur. Er schrieb jedoch auch Manuale in Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie: alles in der Absicht, die große griechisch-römische Kultur den neuen Generationen, den neuen Zeiten weiterzugeben. In diesem Bereich, das heißt im Einsatz für die Förderung der Begegnung zwischen den Kulturen, setzte er die Kategorien der griechischen Philosophie dazu ein, um den christlichen Glauben vorzuschlagen, auch hier auf der Suche nach einer Synthese zwischen dem hellenistisch-römischen Erbe und der Botschaft des Evangeliums. Gerade deshalb wurde in Boethius der letzte Vertreter der antiken römischen Kultur und der erste Vertreter der mittelalterlichen Intellektuellen erkannt.

Sein gewiss bekanntestes Werk ist das *De consolatione philosophiae*, welches er im Gefängnis verfasste, um seiner ungerechten Haft einen Sinn zu geben. Er war nämlich der Verschwörung gegen den König bezichtigt worden, da er die Verteidigung eines Freundes vor Gericht übernommen hatte, des Senators Albinus. Dies aber war ein Vorwand: in Wirklichkeit hatte der Arianer und Barbar Theoderich den Verdacht, dass Boethius mit dem byzantinischen Kaiser Justinian sympathisierte. In der Tat wurde er vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt, um am 23. Oktober 524 im Alter von nur 44 Jahren hingerichtet zu werden. Gerade aufgrund seines dramatischen Endes kann er aus seiner inneren Erfahrung her auch zum heutigen Menschen und dabei vor allem zu den vielen sprechen, die aufgrund der Ungerechtigkeit, die in weiten Teilen der „menschlichen Gerechtigkeit“ gegeben ist, dessen Schicksal erleiden. Im Gefängnis sucht er in diesem Werk den Trost, er sucht das Licht, er sucht die

Weisheit. Und er sagt, dass er es gerade in dieser Situation verstanden habe, zwischen den vermeintlichen Gütern - im Gefängnis vergehen diese - und den wahren Gütern wie der wahren Freundschaft zu unterscheiden, die im Gefängnis nicht vergehen. Das höchste Gut ist Gott: Boethius lernte - und er lehrt es uns -, nicht dem Fatalismus zu verfallen, der die Hoffnung auslöscht. Er lehrt uns, dass nicht das Schicksal herrscht; es herrscht die Vorsehung, und diese hat ein Antlitz. Mit der Vorsehung kann man sprechen, da die Vorsehung Gott ist. So bleibt ihm auch im Gefängnis die Möglichkeit des Gebets, des Gesprächs mit dem, der uns rettet. Gleichzeitig bewahrt er auch in dieser Situation den Sinn für die Schönheit der Kultur und ruft die Lehre der großen antiken griechischen und römischen Philosophen in Erinnerung wie Platon, Aristoteles - er hatte damit begonnen, diese Griechen auf Latein zu übersetzen -, Cicero, Seneca und auch Dichter wie Tibull und Vergil.

Die Philosophie im Sinne der Suche nach der wahren Weisheit ist nach Boethius das wahre Heilmittel der Seele (Buch I). Andererseits kann der Mensch die wahre Glückseligkeit einzig in der eigenen Innerlichkeit erfahren (Buch II). Daher gelingt es Boethius einen Sinn zu finden, indem er an seine persönliche Tragödie im Licht eines Weisheitstextes des Alten Testaments (Weish 7,30-8,1) denkt, den er zitiert: „Über die Weisheit siegt keine Schlechtigkeit. Machtvoll entfaltet sie ihre Kraft von einem Ende zum andern und durch durchwaltet voll Güte das All“ (Buch III,12: *PL* 63, col. 780). Das so genannte Gedeihen der Schlechten offenbart sich somit als eine Lüge (Buch IV) und es wird das glückliche Wesen der *adversa fortuna* sichtbar. Die Schwierigkeiten des Lebens offenbaren nicht nur, wie sehr letzteres vergänglich und von kurzer Dauer ist, sondern sie erweisen sich sogar nützlich, um die echten Beziehungen zwischen den Menschen auszumachen und zu erhalten. Die *adversa fortuna* erlaubt es nämlich, die falschen Freunde von den wahren zu unterscheiden und lässt verstehen, dass für den Menschen nichts wertvoller ist als eine wahre Freundschaft. In fatalistischer Manier eine Situation des Leidens zu akzeptieren ist gefährlich in einem absoluten Sinn, fügt der Gläubige Boethius hinzu, da „es an der Wurzel die Möglichkeit des Gebets und der theologalen Hoffnung beseitigt, welche die Grundlage der Beziehung des Menschen mit Gott sind“ (Buch V, 3: *PL* 63, col. 842).

Das Schlussplädoyer des *De consolatione philosophiae* kann als eine Synthese der gesamten Lehre angesehen werden, welche Boethius an sich selbst und an all jene richtet, die sich in denselben Umständen wie er befinden sollten. So schreibt er im Gefängnis: „Widersteht also dem Laster, übt immer die Tugend,

erhebt die Seele in gerechter Hoffnung und richtet demütige Gebete zum Himmel empor! Wollt ihr euch nicht absichtlich dagegen verschließen, so müsst ihr erkennen, dass in der Tat eine zwingende Notwendigkeit für euch besteht, euch dem Guten zuzuwenden, denn ihr lebt und ihr handelt vor den Augen eines allsehenden Richters“ (Lib. V, 6: *PL* 63, col. 862)

Jeder Häftling, aus welchem Grund auch immer er ins Gefängnis gekommen ist, kann ahnen, wie schwer diese besondere menschliche Situation ist, vor allem dann, wenn diese wie im Falle des Boethius durch die Folter extrem unmenschlich geworden ist.

Besonders absurd ist dann die Lage dessen, der gleich dem Boethius, den die Stadt Pavia in der Liturgie als Märtyrer des Glaubens anerkennt und feiert, nur wegen seiner Ideale sowie seiner politischen und religiösen Überzeugungen zu Tode gefoltert wird. Boethius, Symbol einer immensen Zahl von Menschen, die zu allen Zeiten und in allen Breitengraden ungerechterweise gefangen gehalten werden, bildet in der Tat einen objektiven Einstieg zur Betrachtung des geheimnisvollen Gekreuzigten von Golgatha.

Ein Zeitgenosse des Boethius war Marcus Aurelius Cassiodorus, ein in Scylaceum um das Jahr 485 geborener Kalabrier, der in hohem Alter in Vivarium um das Jahr 580 starb. Als Mann von gehobenem gesellschaftlichem Stand widmete auch er sich wie wenige andere dem politischen Leben und dem kulturellen Engagement im römischen Westen seiner Zeit.

Die wohl einzigen, die mit ihm in diesem doppelten Interesse auf eine Stufe gestellt werden können, waren der bereits erwähnte Boethius und der künftige Papst von Rom, Gregor der Große (590-604).

Im Bewusstsein der Dringlichkeit, nicht das gesamte menschliche und humanistische Erbe, das sich in den goldenen Jahrhunderten des Römischen Reichs angesammelt hatte, in Vergessenheit geraten zu lassen, arbeitete Cassiodor großzügig und auf höchster politisch-verantwortlicher Ebene mit den neuen Völkern zusammen, die die Grenzen des Reichs überschritten und sich in Italien niedergelassen hatten.

Auch er war ein Vorbild der kulturellen Begegnung, des Dialogs, der Aussöhnung. Die geschichtlichen Umstände gestatteten es ihm nicht, seine politischen und kulturellen Träume zu verwirklichen, die eine Synthese zwischen der römisch-christlichen Tradition Italiens und der neuen gotischen Kultur anstrebten. Jene selbigen Umstände überzeugten ihn jedoch davon, dass die monastische Bewegung, die sich in den christlichen

Gebieten behauptete, von der Vorsehung bestimmt war. Er beschloss, sie zu unterstützen und setzte all seine materiellen Reichtümer und seine geistlichen Kräfte für sie ein.

Er entwickelte die Idee, gerade den Mönchen die Aufgabe anzuvertrauen, das immense kulturelle Erbe der Antike wiederzugewinnen, zu bewahren und den Nachkommen zu überliefern, damit es nicht verloren gehe. Dazu gründete er *Vivarium*, ein Kloster, in dem alles derart organisiert war, dass die intellektuelle Arbeit der Mönche als sehr wertvoll und unverzichtbar angesehen wurde. Er verfügte, dass auch jene Mönche, die keine intellektuelle Ausbildung hatten, sich nicht nur um die materiellen Arbeiten und den Ackerbau kümmern sollten, sondern auch um die Transkription der Handschriften, um so dabei zu helfen, die große Kultur den künftigen Generationen zu überliefern. Und dies ohne Nachteil für den geistlichen, monastischen und christlichen Einsatz und für die karitative Tätigkeit den Armen gegenüber. In seiner Lehre, die sich über verschiedene Werke verteilt, vor allem aber in der Abhandlung *De anima* und in den *Institutiones divinarum litterarum* formuliert ist, nimmt das Gebet (vgl. *PL* 69, col. 1108), das sich aus der Heiligen Schrift und insbesondere aus dem eifrigen Umgang mit den *Psalmen* (vgl. *PL* 69, col. 1149) speist, eine stets zentrale Stellung als für alle notwendige Nahrung ein. Hier ein Beispiel, wie dieser so sehr gelehrte Kalabrier seine *Expositio in Psalterium* einleitet: „Nachdem ich in Ravenna die Beanspruchungen durch die politische Laufbahn zurückgewiesen hatte, die vom widerlichen Geschmack der weltlichen Sorgen gezeichnet war, nachdem ich in den Genuss des Psalters gekommen war, eines vom Himmel als wahrer Honig für die Seele gekommenen Buches, stürzte ich mich begierig wie ein Dürstender ohne Unterlass in die Arbeit, es auszuforschen, um mich gänzlich von jener heilsamen Süße durchdringen zu lassen, da ich der zahllosen Bitterkeiten des aktiven Lebens überdrüssig war" (*PL* 70, col. 10).

Die Suche nach Gott, die nach seiner Betrachtung strebt, so merkt Cassiodor an, bleibt der bleibende Zweck des monastischen Lebens.

Er fügt jedoch hinzu, dass mit Hilfe der göttlichen Gnade (*PL* 69, col. 1131.1142) ein besserer Genuss des offenbarten Wortes durch den Gebrauch der wissenschaftlichen Errungenschaften und der kulturellen „profanen“ Mittel erlangt werden kann, die schon die Griechen und Römer besaßen (vgl. *PL* 69, col. 1140).

Persönlich widmete sich Cassiodor ohne besondere Kreativität den philosophischen, theologischen und

exegetischen Studien, wobei er allerdings auf die Intuitionen achtete, die von ihm bei den anderen geschätzt wurde.

Er las mit Achtung und Verehrung vor allem Hieronymus und Augustinus. Von letzterem sagte er: „In Augustinus liegt derartig großer Reichtum, dass es mir unmöglich erscheint etwas zu finden, das nicht schon umfangreich von ihm behandelt worden ist" (vgl. *PL* 70, col. 1). Hieronymus zitierend ermahnte er hingegen die Mönche des *Vivarium*: „Die Siegespalme erringen nicht allein jene, die bis zum Vergießen des Blutes kämpfen oder die in der Jungfräulichkeit leben, sondern auch all jene, die mit der Hilfe Gottes die Laster des Leibes bezwingen und den rechten Glauben bewahren. Damit ihr aber, stets mit der Hilfe Gottes, leichter die Herausforderungen der Welt und ihrer Verlockungen besiegen könnt und dabei gleichzeitig in ihr als ständig unterwegs seiende Pilger bleibt, versucht vor allem, euch der Heil bringenden Hilfe zu versichern, die der erste Psalm eingibt, welcher empfiehlt, Tag und Nacht das Gesetz des Herrn zu betrachten. Der Feind wird nämlich keine Bresche finden, um euch anzugreifen, wenn eure ganze Aufmerksamkeit in Christus gesammelt ist" (*De Institutione Divinarum Scripturarum*, 32: *PL* 69, col. 1147).

Dies ist eine Mahnung, die wir auch für uns gilt und so angenommen werden kann. Auch wir leben nämlich in einer Zeit der Begegnung der Kulturen, der Gefahr der Gewalt, die die Kulturen zerstört, und des Einsatzes, der notwendig ist, um die großen Werte weiterzugeben und die neuen Generationen den Weg der Versöhnung und des Friedens zu lehren. Diesen Weg finden wir, wenn wir uns auf den Gott von menschlichem Antlitz ausrichten, den Gott, der sich uns in Christus offenbart hat.

[Für die deutsche Zusammenfassung der Katechese bediente sich der Heilige Vater des folgenden Manuskriptes:]

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich zwei Gestalten der Kirche vorstellen, die sich in den Jahren nach dem Untergang des Weströmischen Reiches um die Bewahrung und Weitergabe des antiken Kulturerbes bemühten: Boethius und Cassiodor. Boethius, der um 480 in Rom geboren wurde und aus dem vornehmen Geschlecht der Anicier stammte, schlug früh die politische Laufbahn ein. Durch seine religiösen und philosophischen Studien, in denen er eine Harmonie zwischen dem hellenistisch-römischen Erbe und der Botschaft des Evangeliums herzustellen suchte, wurde er zu einem

bedeutenden Vermittler zwischen Antike und Mittelalter. Tragisch ist sein früher Tod: Von König Theoderich des Hochverrats verdächtigt, wurde Boethius 524 unschuldig hingerichtet. Während der Haft verfaßte er sein berühmtes Werk *De consolatione philosophiae*, eine philosophische Trostschrift. Das wahre Glück besteht für Boethius in der Bekämpfung der Laster, der Pflege der Tugenden und im Streben nach Gott, dem höchsten Gut des Menschen.

Cassiodor wurde um 485 in Kalabrien geboren; auch er war zunächst politisch aktiv. Nach seiner Abkehr von der Politik gründete er das Kloster „Vivarium“, dessen Hauptaufgabe in der Pflege des Bildungs- und Kulturguts der Antike bestand. So widmeten sich die Mönche vornehmlich dem Studium, dem Kopieren und der Erhaltung alter Schriften. In Cassiodors eigenen Werken nimmt das Gebet, das sich aus der Heiligen Schrift und insbesondere aus den Psalmen nährt, eine zentrale Stellung ein.

[Die deutschsprachigen Pilger grüßte der Heilige Vater mit den folgenden Worten:]

Mit Freude heiße ich alle deutschsprachigen Besucher dieser Generalaudienz willkommen. Unter ihnen grüße ich besonders die Teilnehmer an der Tagung der Internationalen Stiftung *Humanum*. Im Schauen auf Jesus Christus, der in seinem Kreuzestod alles Leid der Welt auf sich genommen hat, finden wir Halt und Trost. Er führt uns zum wahren Heil, und Ihm wollen wir unser Leben anvertrauen. Der Herr schenke euch seine Gnade.

* * *

Die Freude des göttlichen Vergebung: Benedikt XVI. erklärt Jugendlichen die Beichte

Verliert der Mensch seine Seele, verliert er alles

ROM, 13. März 2008 - Benedikt XVI. spendete am Donnerstagnachmittag mehreren Jugendlichen das Sakrament der Beichte. Zur Vorbereitung der Feier des diözesanen Weltjugendtags am Palmsonntag hatte der Bischof von Rom die jungen Menschen zu einer Bußfeier in den Petersdom eingeladen; er wollte ihnen Gelegenheit geben, die Freude der göttlichen Vergebung kennen zu lernen.

Diese Freude sei ansteckend, erklärte der Heilige Vater, der damit den Sinn des 23. Weltjugendtages mit wenigen Worten zusammenfasste. Er wird im Sommer bei der Begegnung der Jugendlichen aus allen Teilen der Welt mit dem Papst im australischen Sydney (15. - 20. Juli) seinen Höhepunkt erfahren (www.wyd2008.org).

Ehe einige der Tausenden von Jugendlichen, die die

Petersbasilika füllten, beim Papst oder einem der Hunderten von Priestern beichtete, ermutigte sie Papst Benedikt, sich gut vorzubereiten. In seiner Predigt machte der Nachfolger des Apostels Petrus klar, was der Sinn der Beichte ist.

„Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“, erklärte der Papst mit Worten aus seiner Enzyklika *Deus caritas est* (1).

„Gerade um diese Begegnung zu begünstigen, geht ihr nun daran, eure Herzen für Gott zu öffnen, eure Sünden zu bekennen und durch das Wirken des Heiligen Geistes und den Dienst der Kirche Vergebung und Frieden zu erlangen“, so Benedikt XVI. „Scheinbar hat der Mensch nichts verloren“, sagte er mit Blick auf die heutige Zeit. „Aber ihm fehlt die Seele, und mit ihr fehlt ihm alles.“

Deshalb lud Benedikt XVI. seine „Freunde“ ein, sich „mit einer ehrlichen Gewissensforschung“ vor diejenigen hinzubegeben, denen Christus den Dienst der Versöhnung anvertraut habe. „Mit reumütigen Sinn bekennen wir unsere Sünden und nehmen uns ernsthaft vor, sie nicht noch einmal zu machen; vor allem nehmen wir uns vor, von neuem den Weg der Bekehrung einzuschlagen“, erläuterte der Heilige Vater.

„So werden wir die echte Freude erfahren: jene Freude, die vom Erbarmen Gottes herrührt, der sich in unsere Herzen ergossen hat und der uns mit sich versöhnt. Und diese Freude ist ansteckend! *Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde* (Apg 1,8), sagt der Bibelvers, der als Motto des 23. Weltjugendtags ausgewählt wurde.“

Als am Ende der liturgischen Feier der Diakon erklärte: „Der Herr hat euch vergeben, gehet hin in Frieden“, brach in der Basilika tosender Applaus aus.

Nach dem Bußgottesdienst trug eine Jugendgruppe das Kreuz des Heiligen Jahres in Prozession zum Internationalen Jugendzentrum San Lorenzo, das in unmittelbarer Nähe des Vatikans gelegen ist. Dort zelebrierte der Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien, Kardinal Stanislaw Rylko, um 20.00 Uhr die Eucharistie. Viele Jugendliche blieben im Anschluss an die heilige Messe nach bei der Gebetswache mit Eucharistischer Anbetung, die bis Mitternacht dauern sollte.

* * *

**Benedikt XVI.: Chiara Lubich, Vorbild für
Barmherzigkeit, Treue und missionarischen Eifer**

Telegramm zum Tod der Gründerin der
Fokolar-Bewegung

ROM, 14. März 2008 - Zum Tod von Chiara Lubich hat Papst Benedikt XVI. dem CO-Präsidenten der Fokolar-Bewegung, Priester Oreste Basso, ein Telegramm zukommen lassen, in dem er das Wirken der Verstorbenen würdigt und alle Menschen, die sie kennen oder ihr begegnet sind, dazu einlädt, ihren Spuren zu folgen.

Chiara Lubich starb am 14. März um 2.00 Uhr im Kreis ihrer engsten Vertrauten in Rocca di Papa bei Rom. Sie war 88 Jahre alt.

* * *

Tief bewegt erhielt ich Kenntnis von der Nachricht des gottesfürchtigen Todes von Chiara Lubich; er kam am Ende eines langen und fruchtbaren Lebens, das von ihrer unermüdlichen Liebe zum verlassenen Jesus gezeichnet war. In diesem Augenblick schmerzhafter Trennung bleibe ich liebevoll und auf geistige Weise mit ihren Angehörigen und dem ganzen Werk Mariens verbunden – der Fokolar-Bewegung, die mit ihr ihren Anfang nahm –, sowie mit allen, die ihr nicht nachlassendes Engagement für die Gemeinschaft der Kirche, den ökumenischen Dialog und die Brüderlichkeit unter allen Völkern geschätzt haben.

Ich danke dem Herrn für das Zeugnis ihres Lebens, das sie im Hinhören auf die Bedürfnisse des modernen Menschen gebracht hat, in vollkommener Treue zur Kirche und zum Papst. Und während ich ihre Seele der göttlichen Güte anheimstelle, damit sie im Schoß des Vaters willkommen heißen werde, hoffe ich, dass diejenigen, die sie kennen gelernt haben und ihr begegnet sind, im Staunen über die Wunder, die Gott durch ihren missionarischen Eifer gewirkt hat, in ihre Fußspuren treten mögen und ihr Charisma am Leben erhalten.

Mit diesen Empfindungen rufe ich die mütterliche Fürsprache Mariens herab und erteile allen gerne meinen Apostolischen Segen.

* * *